

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 6 (1902)

Artikel: Zur Polyphemsage
Autor: Peschier, Eugène
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachtwächterruf (in Romanshorn).

Losed, was will i eu sage :	Losed, was will i eu sage :
D'Glogge hät zehn (eif etc.) Uhr	D'Glogge hät vier Uhr gschlage,
[gschlage,	Vier Uhr gschlage.
Zehn Uhr gschlage.	Steht auf im Namen Jesu Christ ;
Lösched Fүүr und Liecht,	Der helle Tag erschinen ist,
Dass-i Gott behüet !	Der helle Tag, der nie verlag ;
	Gott geb' uns allen an gute Tag !

Inschriften.

Im ehemaligen Kloster St. Katharinathal bei Diessenhofen ist über der Thür des einstigen Zimmers der Aebtissin mit grossen Buchstaben geschrieben :

Der Gehorsamm kann alles.

Von den vielen Glockeninschriften, welche wir seinerzeit gesammelt haben, erwähnen wir nur, ihrer Originalität wegen, diejenige der grossen Glocke in Lustorf :

Maria, Mutter Gottes Zell,
Behüet alles, was ich überschell.

Miszellen. — Mélanges.

Zur Polyphemsage.

Sehr geehrter Herr!

Erlauben Sie mir, auf ein Seitenstück zu der im 1. Heft des fünften Jahrgangs mitgeteilten bretonischen Sage hinzuweisen; dasselbe erinnert vielleicht noch lebhafter an den Polyhem aus dem fünften Gesang der Odyssee. Im Gegensatz zu der im französischen Norden spielenden Erzählung stammt sie aus dem südlichen Teile, nämlich aus dem Baskenlande.

Zwei entlassene Soldaten aus demselben Dorfe wanderten fröhlich ihrer Heimat zu, wurden im Walde von der Nacht überfallen und suchten in einer Hütte Zuflucht. Der Besitzer derselben war ein Tartaro, ein am ganzen Leib behaartes Ungetüm mit einem einzigen Auge mitten auf der Stirn. Er gibt den Gästen zu essen, wägt sie mit den Händen und ruft : „Du, der Leichtere für morgen, den Dickeren verspeise ich noch heute abend“. Dann spisst er ihn auf mit samt seinen Kleidern, zäumt ihn auf wie ein Hühnchen, brät ihn am Feuer und verzehrt ihn. Als er sich satt gegessen hat, verfällt er in einen tiefen Schlaf. Der verschonte Soldat besinnt sich nicht lange, macht den Bratspiess am Feuer glühend und bohrt

dem Tartaro das Auge aus. Mit wütendem Geschrei fährt der Geblendete auf und tastet nach seinem Peiniger, der sich glücklich unter den Schafen im Stall versteckt. Am nächsten Morgen stellt sich der Tartaro mit gespreizten Beinen vor seine Thüre und lässt einzeln seine Schafe heraus, indem er sie sorgsam am Rücken betastet. Der Soldat aber hatte in der Nacht ein Schaf geschunden und sich mit dessen Haut bedeckt. Als er sich durch die Beine des Tartaro hindurchschleicht, packt dieser das Schaffell, das ihm in den Händen hängen bleibt. Dann verfolgt der Riese taumelnd den flüchtenden Soldaten und wirft ihm einen Ring zu mit den Worten „Nimm den Ring mit als Zeugen deiner Heldenthaten“. Kaum hat der Soldat den Ring an den Finger gesteckt, so ruft derselbe: „Hier bin ich! hier bin ich!“ Schon ist der Tartaro dem Soldaten dicht auf den Fersen, da häut dieser, nachdem er den Ring vergebens abzustreifen versucht hat, den Finger ab und wirft ihn ins Wasser. Der Tartaro, stets der Stimme folgend, stürzt sich ins Wasser und ersäuft elendiglich.

Aus: CERQUAND, *Légendes et récits populaires du pays Basque*, No. LII, Pau 1876—1882 (mit dem baskischen Original).

Konstanz.

Eugène Peschier.

Das „Eiere“ im Emmenthal.

Unter der Bewohnerschaft der abgelegenen, meist von ausgedehnten Waldungen eingerahmten emmenthalischen Berggehöfte und Alphütten (Arnialpen, Lüdern, Rafrüti, Hornbach- und Kurzeneigraben), wo der Hühnerhabicht unter dem Geflügel manchmal empfindliche Verheerungen anrichtet, hat sich folgender eigenartige Brauch erhalten:

Gelingt es einem glücklichen Schützen einen Habicht zu erlegen, so geht er damit „gah eiere“, oder wenn er aus diesem oder jenem Grunde nicht selbst gehen mag, so sendet er einen Stellvertreter, etwa einen jüngern Burschen. Dieser bewaffnet sich mit einer Hutte oder einem Armkörblein und macht nun bei allen menschlichen Wohnungen im Umkreis von 1—2 Stunden die Runde, wobei er selbstverständlich auch die Jagdbeute mit sich nimmt. Kommt er zu einem Hause, so pocht er laut und vernehmlich an und begrüsst die Heraustretenden allemal mit dem Spruche:

Eier, Eier us!

Dr Habch ischt vor em Hus!

Hierauf muss er Bericht geben, wann, wo und wie der gefährliche Räuber erlegt worden sei. Neugierig wird der Vogel in Augenschein genommen, seine Krallen und sein Hackenschnabel bewundert, etwa auch die Weite der Flügelspannung festgestellt. Derweilen holt die Hausfrau den Tribut, bestehend in wenigstens drei Eiern. Natürlich steht es ihr frei, auch mehr zu spenden. Hat der Bursche seine Eier versorgt, so trabt er vergnügt weiter, um beim nächsten Hause wieder sein Sprüchlein anzubringen und die Eierspende einzuheimsen.

Egg, Lützelflüh.

S. Gfeller, Lehrer.